

turm“, „Segenturm“, „Pulver“= und „Schießturm“ in den Erzählungen des Volksmundes. So berichtet uns R. Obertreis in „Stadt und Land des hl. Wendalin“ folgende ergötzliche Geschichte vom „Schuster Born im Segenturm“:

„Es war im Jahre 1711. Der Schuster Born hatte beim Kronenwirt etwas tief in den Becher geschaut und dann weidlich über den derzeitigen Amtmann Damian D'Hame vom Leder gezogen. Das kam dem hohen Herrn zu Ohren. Er ließ den Schuster vor Gericht laden. Das Hochgericht verurteilte ihn nicht nur zu einer Geldbuße und den Kosten, sondern auch zur Abbitte. Da Born nicht widerrufen wollte, führte ihn der Büttel ins Gefängnis im Segenturm. Daß es darin nicht geheuer war, wußte jedermann, aber der Meister vom Pfriem wollte dem allen trohzen.

Doch als der Büttel den Kiegel vorgeschoben hatte, der Schuster nun allein auf der Holzbank saß und es Abend wurde, sank rasch sein Mut. Es raschelte und krabbelte, polsterte und kollerte unter ihm, über ihm; langschwänzige Unholde regten sich in der dunklen Ecke, tummelten sich zu seinen Füßen, die er entsezt auf die Bank zog, und o weh! an der mondeschienenen bleichen Wand griff eine schwarze Hand nach ihm. Vor Grausen standen dem Aermsten die struppigen Haare zu Berge. Halbtot vor Angst, auf der Holzbank kauernnd, fand ihn der Büttel, als er die Morgensuppe brachte. Born erklärte nun, alles tun zu wollen, aber keine Stunde mehr im Turm zu bleiben.“ . . .

Der Stolz der St. Wendeler ist ihre Pfarrkirche, der Wendelinusdom. Wichtig recht sich der altehrwürdige Bau mit seinem Dreigetürm empor, das Wahrzeichen der Stadt bildend und gleichzeitig ein sprechendes Zeugnis des tiefen Glaubenssinns ihrer Bewohner.

Mit Ausnahme des Hauptturmes, dessen zwiebelbärmiger Helm der Barockzeit entstammt, zeigt uns der Monumentalbau durchweg gotischen Stil, dessen Bauperiode für Deutschland das 13., 14. und 15. Jahrhundert ist. Genaue Angaben über die Zeit der Entstehung des Gesamtbaues lassen sich nicht machen; die einzelnen Hauptteile gehören in ihrer Bauausführung verschiedenen Perioden an. Der älteste Bau des Domes ist vermutlich der Unterbau des Mittelturmes, der auf die erste Zeit christlicher Bautätigkeit schließen läßt. Für die Entstehung des Chores nennen Kirchenhistoriker die Jahre 1315 bis 1320; die Einweihung fand nach Broverius Pfingsten 1360 statt. Das mit reichen Skulpturen geschmückte Hauptportal weist in die Zeit der Spätgotik. Die Chronik nennt da das letzte Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts, da sich um diese Zeit zwei Meister hier in eine Zunft aufnehmen ließen. Beide kamen aus Andernach, wo sie eine ähnliche Kirche vollendet hatten.

Das Innere des Gotteshauses schließt sich in seiner künstlerischen Gestaltung ebenbürtig dem herrlichen Bau an. Unter den zahlreichen Sehenswürdigkeiten und Kunstwerken, die der Dom birgt, ist der Sarkophag des hl. Wendalinus, zu dessen Gebeinen an den Pfingsttagen 1924 etwa 230 000 fromme Wallfahrer pilgerten, das kostbarste.

Jahrhunderte sind nun vergangen, Kriegszeiten brausten vernichtend durch blühende Landschaften, Hungersnot und Seuchen rafften Generationen dahin — aber immer noch finden sich verträumte Winkel, an denen diese Schreckenszeiten, fast ohne größere Spuren zu hinterlassen, vorübergeißelt sind. Gerade diese sind es, die uns weit besser als irgend welche Bücher von Glanz- und Notzeiten, vom Ringen und Schaffen unserer Vorfahren erzählen. Sehen wir alles daran, diese „Ueberlieferungen“ uns und späteren, dankbaren Generationen zu erhalten.

## Abendlied.

Sinkt die Sonne golden nieder,  
küßt zum Abschied Mutter Erde,  
treiben müde Hirten wieder  
heimwärts ihre stille Herde.

Rings verstummen die Gesänge,  
Heinchen zirpt nur leis und Grille  
und der Abendglocken Klänge  
weihen andachtsvoll die Stille.

Mutter — ach — auch ich bin müde,  
komm' und bette meine Glieder,  
sing' mir, daß mich Gott behüte,  
deine süßen Wiegenlieder.

Tischlermeister C. Schumann.